

# Von Backstein-Recycling bis Backstein-Revival: Bremer Backsteinbauten 1945 bis 2015

GEORG SKALECKI



Abb. 1  
Bremen, Dom

Der vorliegende Beitrag zum Backsteinbaukunst- kongress von 2013 möchte den Blick auf Bremen lenken, eine Stadt, die aufgrund des selbstge-

pfligten Understatements gerne etwas unterschätzt wird. Seit Bestehen dieser Stadt, also seit Ende des 8. Jahrhunderts, entstanden und entstehen hier immer wieder Bauwerke, die vielleicht weniger spektakulär, aber dennoch von bemerkenswerter Qualität sind.

Der Beitrag möchte einige Entwicklungslinien aufzeigen, Tendenzen in der Architektur in Bremen, wobei der Blick bis in die Zukunft reichen wird. Wenn dabei von Backsteinarchitektur gesprochen wird, so ist immer nur die reine ästhetische Wirkung gemeint. Konstruktiv kann es sich um Massiv- oder Nicht-Massivbauten handeln, also zum Beispiel auch um zweischalige Konstruktionen oder Vorhangfassaden.

Bevor wir auf das eigentliche Thema, die Nachkriegsarchitektur in Bremen, zu sprechen kommen, muss ein kleiner Rückblick erfolgen. Im Gegensatz zu manch anderen norddeutschen Hansestädten ist Bremen historisch betrachtet keine Backsteinstadt. Dies hat mehrere Gründe: der Jahrhunderte anhaltende Anspruch und die Bemühungen Bremens, als Freie Reichsstadt anerkannt zu werden, sowie die hier vorhandenen finanziellen Mittel hatten zur Folge, dass öffentliche Gebäude in Bremen sehr repräsentativ, das bedeutete in Naturstein, errichtet wurden. Dazu kam die besondere Begünstigung, dass man über die Weser hochqualitative Sandsteine aus dem Weserbergland anliefern konnte. So entstanden seit dem Mittelalter in Bremen nahezu alle repräsentativen Bauten im sogenannten Obernkirchner Sandstein oder mit Porta-Sandsteinen aus dem Wesergebiet. Dieser Stein wurde sogar über Bremen auf dem Seeweg in die Niederlande verschifft, wo er unter dem Namen »Bremer Stein« vielfältig zum Einsatz kam. Bremen war also Zentrum des Steinhandels der verschiedenen Wesersandsteine.

Die erste große bedeutende Phase hatte die Stadt vom 9. bis zum frühen 12. Jahrhundert als Zentrum und Ausgangspunkt der gesamten nord-



Abb. 2  
Bremen,  
Schütting



Abb. 3  
Bremen.  
Bremer Bank

Abb. 4  
Bremen, typische  
Wohnbebauung  
mit Bremer-  
Häusern



Abb. 5  
Bremen,  
Mietwohnungs-  
bau Bismarck-  
straße



europäischen Mission. Der Bremer Dom, der 789 gegründet wurde, wurde schon im frühen 9. Jahrhundert als Steinbau errichtet und ab 1042 durch einen mächtigen romanischen Dom ersetzt (Abb. 1). Dass diese für ganz Nordeuropa wichtigste Erzbischöfskirche mit hohem gestalterischem Aufwand errichtet wurde, liegt auf der Hand, zumal Bremen in dieser Zeit als Rom des Nordens bezeichnet wurde und seiner herausragenden Stellung gerecht werden wollte. Auch andere Kirchen der Stadt wurden oftmals nicht in Backstein, sondern in Sandstein ausgeführt, so die Ratskirche und Stadtpfarrkirche Unser Lieben Frauen, die ab ca. 1020 entstand und ab 1230 frühgotisch mit sogenanntem Porta-Sandstein umgebaut wurde. Weitere Beispiele ließen sich anführen.

Das wichtigste profane Bauvorhaben war der repräsentative und aufwändige Neubau eines Rathauses im Jahr 1405, mit dem Bremen seinen Anspruch auf Reichsfreiheit zum Ausdruck bringen wollte. Zwar wurde das Kernmauerwerk in Backstein ausgeführt, ganz erhebliche dekorative Teile wurden jedoch in Obernkirchner Sandstein umgesetzt. 1612 erhielt dieser Bau eine neue reichdekorierte Fassade, bei der der Sandstein dominiert. Das Bremer Rathaus, inzwischen Weltkulturerbe der UNESCO, zählt zu den bedeutendsten Vertretern des Bautypus Rathaus einer selbständigen Stadt.

Da die Kaufleute, wie schon erwähnt, mit dem Wesersandstein intensiv Handel betrieben, lag es auch nahe, ihre eigenen repräsentativen Bauten ebenfalls mit diesem Material auszuführen. So entstand ab 1537 ein für seine Zeit sehr moderner strenger Bau, der sogenannte Schütting, das Kaufmannsgildehaus, das von der niederländischen Baumeisterfamilie de Buscher ausgeführt wurde. Eine repräsentative Sandsteinfassade und dekorative Ziergiebel im gleichen Material prägen den Bau (Abb. 2). Zahlreiche weitere Beispiele ließen sich hier anfügen, so das 1618 gebaute Wandschneiderhaus mit Sandsteinfassade oder andere repräsentative Renaissancehäuser, die entweder rein in Sandstein oder in Mischbauweise ausgeführt wurden. Bedauerlicherweise sind viele dieser Bauten dem 2. Weltkrieg zum Opfer gefallen. Das Gleiche gilt auch für den Großteil der Barockbauten, wo Kriegsverluste den Bestand stark reduziert haben. Einige wenige Reste belegen aber, dass auch im 18. Jahrhundert das vorwiegende repräsentative Baumaterial der Wesersandstein war.



Abb. 6 Trümmerverwertung, Backstein-Recycling



Abb. 7  
Bremen,  
Ronninghaus

Abb. 8  
Bremen,  
Kontorhäuser  
Schlachte

Dies blieb auch im 19. Jahrhundert so, als die prosperierende und geradezu explodierende Stadt eine Reihe an bemerkenswerten Großbauten erhielt. Zahlreiche Bankgebäude, Börsen, Gerichts- und Verwaltungsgebäude entstanden im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert, fast alle mit aufwändigen Sandsteinfassaden. Genannt seien hier nur die Oberpostdirektion von 1875, die Deutsche Bank von 1889, das große Gerichtsgebäude von 1891, die Bremer Bank von 1902 (Abb. 3), das Polizeihaus von 1906, das Verwaltungsgebäude der Nordwolle von 1926 oder das Karstadt-Gebäude von 1930. In der sich rasant entwickelnden Stadt entstanden im 19. Jahrhundert auch riesige Stadterweiterungsquartiere als Wohnbebauung, wobei sich hier ein neuer aus England stammender Bautypus verbreitete, das sogenannte Bremer Haus. Als Reihenhäuserbebauung, mit kleinem Vorgarten und Souterraingeschoss, entstanden viele Straßenzüge mit gleichmäßiger aufwändiger Fassadengestaltung, wobei hier ausnahmslos Putzfassaden mit Sandstein- oder Stuckdekorationselementen entstanden. Backstein ist so gut wie nicht existent (Abb. 4).

Bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts war somit Bremen eine reine Natursteinstadt, Backstein wurde nur in Ausnahmefällen verwendet. Dies änderte sich jedoch schlagartig in den 1920er Jahren, als man im Zuge der Heimat-



Abb. 9  
Bremen,  
St. Ansgari



schutzbewegung den Backstein als neues Baumaterial entdeckte und dies unter anderem aus der regionalen niedersächsischen Kultur des Umlandes ableitete. Die expressionistische Anwendung von Backstein in der Böttcherstraße leitete diese Wende ein. Über die Backsteinarchitektur der Böttcherstraße hat der Verfasser im Backsteinkongress von 2011 berichtet. Sowohl im Wohn- wie im Industriebau der 1920er und 1930er Jahre wurde mit einem Mal hauptsächlich in Backstein gebaut. Große Wohnsiedlungen, wie in der Bremer Bismarckstraße von 1929 (Abb. 5) oder der Hamburger Straße aus dem gleichen Jahr sind typische Vertreter der Baukunst dieser Zeit. Auch industrielle Großbauten bezeugen die Hinwendung zu diesem Material, so zum Beispiel eines der größten Backsteingebäude überhaupt, die rund 200 Meter lange Getreideverkehrsanlage im Bremer Fabrikenhafen oder der mächtige Wohnwasserturm von 1926 in Bremerhaven.

Ein dramatisches Ende dieser Entwicklung brachte der 2. Weltkrieg. Bremen gehörte zu den vier am stärksten zerstörten Städten in Deutschland und musste 181 Luftangriffe überstehen, die

rund 60 Prozent der Stadt vernichteten. Aufgrund der Wohnungsnot und der Baumaterialknappheit wurde 1946 eine große Aktion gestartet, bei der durch eine Trümmerverwertungsgesellschaft die Bergung, Aufbereitung und Säuberung von Backstein, ein sogenanntes Backstein-Recycling, einsetzte. In dieser Aktion wurden über 40 Millionen Backsteine wieder aufbereitet und standen als Baumaterial für den Wiederaufbau zur Verfügung (Abb. 6). So wurden unmittelbar nach dem Krieg nahezu alle wichtigen Neubauten in Backstein ausgeführt und zwar hauptsächlich mit wiederverwendeten Materialien.

Um die Wirtschaft in Gang zu bringen entstanden sehr schnell Speicher und Umschlagsschuppen im Hafen, ausnahmslos Gebäude, die als Stahlbetonskelett konstruiert wurden, jedoch Fassaden beziehungsweise Ausfachungen in wiederverwendetem Backstein erhielten. Auch Wohn- und Geschäftshäuser der späten 1940er und frühen 1950er Jahre entstanden in wiederverwendetem Backstein beziehungsweise allmählich auch unter Hinzuziehung neu angefertigter Ziegel. Das Ronninghaus von 1949 ist ein typisches Beispiel hierfür (Abb. 7). Dieser Geschäftshausneubau nutzte den wiederverwendeten Backstein auch gestalterisch, indem malerisch und graphisch das Material eingesetzt wurde. Auch Kontorhäuser an der Schlachte aus dem gleichen Jahr bezeugen dies, wobei die changierenden Fassaden auch nach außen deutlich machen, dass hier recycelte Materialien verwendet wurden (Abb. 8). Im Wohnhausbau, im Verwaltungsbau, wie auch im Kirchenbau setzte sich dieser Trend in den 1950er Jahren fort. Nahezu alle Kirchenneubauten der unmittelbaren Nachkriegszeit entstanden in traditionellen Formen mit dem Material Backstein. Als Beispiel sei hier St. Ansargi, 1955 von Fritz Brandt, erwähnt (Abb. 9). Eine konservative Grundhaltung drückt sich nicht nur in der Materialwahl aus, sondern auch in den Bauformen. Das Bauschaffen in der frühen Nachkriegszeit in Bremen war von einem starken Traditionalismus geprägt. Backstein war ab 1945 das prägende Baumaterial in Bremen, alle nennenswerten Bauvorhaben wurden so realisiert.

Erst in den späten 1960er und in den 1970er Jahren gab es eine kurze Zwischenphase, in der verstärkt mit modernen Materialien, wie Glas, Metall, Beton oder Glasbausteinen experimentiert wurde. Obwohl in dieser Zeit eine klare Gegenbewegung gegen den konservativen Back-



Abb. 10  
Bremen,  
Parkhaus  
Hillmann-Platz

steinbau der frühen Nachkriegszeit festzustellen ist, blieben diese Bauten die Ausnahme und es blieb eine kurze Episode. Einzelne Solitäre zeigen eher internationalen Einfluss, wie das große Verwaltungsgebäude der Klöckner Werke von Hentrich und Petschnigg von 1975, das eine Glas-Vorhangfassade besaß, oder die Ärzte- und Apothekerbank, 1971 von Otto Lindner, die der Marburger Modulbauweise als Betonskelettbau folgte.

Bereits in den 1980er Jahren kam eine bewusste Rückbesinnung auf den Backstein auf, ein eindeutiges Backsteinrevival, das aber auffälliger Weise nicht nur von Bremer Architekten bestimmt wurde, sondern gerade auch von bekannten auswärtigen Namen. Die Wende leitete vielleicht der Komplex von Hotel und Parkhaus am

Abb. 11  
Bremerhaven,  
Alfred-Wegener-  
Institut





Abb. 12 Bremerhaven, Hochschule

Abb. 13 Bremen, Arbeitsamt Utbremen



Hillmannplatz ein, der 1982 von Gerkan, Marg und Partner (GMP) erbaut wurde. Die Fassaden sind hier einerseits von dem gleichmäßigen Raster geprägt, andererseits von der warmen Farbigkeit des Backsteins. Während beim Hotelbau die quadratischen Öffnungen von Fensterelementen eingenommen werden, sind beim Parkhaus diese Quadrate mit Backstein-Gitter gestaltet (Abb. 10).

Es folgten nun eine Reihe bemerkenswerter Bauvorhaben, bei denen jeweils der Backstein als sprechendes wichtiges Gestaltungselement zur Anwendung kam. 1982 baute Oswald Mathias Ungers das Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven, das als *architecture parlante* mit dunkel gebranntem Klinker einen Dampfer als Forschungsschiff darstellt (Abb. 11). Nur wenige Meter entfernt baute Gottfried Böhm 1982 die neue Hochschule, die sich von einer benachbarten historischen Brauerei in Backstein inspiriert zeigt. 1996 erweiterte der gleiche Architekt die Hochschule in etwas anderem Duktus aber im gleichen Material (Abb. 12).

Auch im Wohnhausbau setzte sich dieser Trend fort, wobei der Typus des Bremer Reihenhauses beibehalten wurde, jedoch als Material hauptsächlich Backstein zur Anwendung kam. So entstanden 1983 in der Deichstraße in Bremerhaven Wohnhäuser von Peter Weber oder 1990 eine Wohnbebauung auf dem Bremer Teerhof von Harm Haslob. Die Beispielsreihe ließe sich beliebig fortsetzen, ob es der Neubau des Morgenstern-Museums in Bremerhaven, 1991 von Wolfgang Bendig, oder die Zentrale der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, 1995 von Harm Haslob, ist. Obwohl es in den wenigsten Fällen konkrete Vorgaben für die Materialwahl gab, setzte sich immer wieder das Material Backstein durch. Gleichmäßig gerasterte Bauten oder bewegtere Baugruppen, teilweise mit sprechenden großflächig geschlossenen Wänden, prägten die Architektur der 1990er Jahre in Bremen. Bremer Architekten ließen ebenso wie auswärtige Kollegen große bemerkenswerte Bauten entstehen.

Auch nach der Jahrtausendwende setzte sich dieser Trend fort. Einige wenige Beispiele sollen noch Erwähnung finden. Im Jahr 2000 wurde das Arbeitsamt mit Polizeistation in Utbremen vom Architekturbüro Schomers und Schürmann fertiggestellt. Es zeigt einen markanten in Klinker gestalteten Bug, der sich dem Betrachter entgegenstellt (Abb. 13). In der sogenannten Airportstadt entstanden ab 2000 mehrere Backsteinneu-

Abb. 14 Bremen, ZIMT

bauten, so das Europacenter von Schrader und Miering oder das Zentrum für Medientechnologie (ZIMT) 2002 von Oswald Mathias Ungers. Beim ersten Beispiel handelt es um ein massiges Bauwerk, das geradezu bastionsartig Eckverstärkungen in Backstein aufweist, während das ZIMT aus zwei parallel verlaufenden viertelkreisförmigen Trakten besteht (Abb. 14). Stadtbildprägend ist das auf der Teerhofinsel gegenüber der Bremer Altstadt entstandene große ehemalige Beluga-Reederei-Gebäude 2005 von Haslob und Partner.

Dass dieser Trend unverändert anhält, belegt zum Abschluss ein Bauprojekt, das zurzeit noch in der Realisierung ist, der Neubau der Bremer Landesbank, der nach einem internationalen Architektenwettbewerb nun von dem Londoner Büro Caruso St John Architects ausgeführt wird. Peter St John hat nach eigenen Aussagen den Genius Loci in seinem Entwurf aufgegriffen und schlägt ein in jeder Hinsicht auffallendes Backsteinbankgebäude vor, dessen Fertigstellung 2015/16 geplant ist (Abb. 15).

Diese kleine Beispielsreihe sollte verdeutlichen, dass Bremen eine Stadt ist, die in der Architektur immer klare Trends besaß. Obwohl norddeutsche Hansestadt, war Bremen bis 1920 keine Backsteinstadt, sondern das bevorzugte Baumaterial war der Wesersandstein. In den 1920er Jahren kommt gerade über die Böttcherstraße der expressionistisch eingesetzte Backstein in Mode. Überall entstehen nun Bauten in Backstein. Nach den verheerenden Zerstörungen des Krieges wird dieses durch Recycling wiedergewonnene Material für den Wiederaufbau verwendet. Nach diesen aus der Not heraus geborenen Backsteinbauten der frühen Nachkriegszeit wird nach einer kurzen Unterbrechung ab den 1980er Jahren der Backstein das prägende Fassadenmaterial in Bremen, ein Trend der unverändert anhält.



Abb. 15 Bremen, Landesbank, Entwurf

## Literatur

Mau, Franz-Peter: Flugdächer und Weserziegel. Architektur der 50er Jahre in Bremen. Bremen 1990.

Thalendorst, E.H. Carl: Bremen und seine Bauten 1900 – 1951. Bremen 1952.

Architektenkammer der Freien Hansestadt Bremen (Hg.): Architektur in Bremen und Bremerhaven. Bremen 1988.

Senator für Bau und Umwelt der Freien Hansestadt Bremen (Hg.): Neue Architektur in Bremen und Bremerhaven. Delmenhorst 2001.

Barfuß, Karl Marten/ Müller, Hartmut/ Tilgner, Daniel (Hg.): Geschichte der Freien Hansestadt Bremen von 1945 bis 2005. 3 Bde. Bremen 2008–2010.